

Macht meine Kinder nicht zu Opfern

Yasser Abuchadi, palästinensischer Flüchtling aus Syrien, war vier Monate auf der Flucht, bis er in Deutschland ankam. Als wir seinen verzweifelden Bericht erhalten, wartet er seit einem quälenden halben Jahr auf eine Entscheidung über sein Schicksal – und das seiner zurückgebliebenen Familie. Inzwischen haben die Behörden ihm mitgeteilt: Deutschland sei für ihn nicht zuständig. Yasser droht die Abschiebung nach Ungarn.

Yasser Abuchadi

Am 13.5.2014 verließ ich Syrien, um schließlich am 16.9.2014 in Deutschland anzukommen. Vier Monate lang war ich zu Fuß unterwegs, schlief in Wäldern, in den Bergen, trank Wasser aus Flüssen, habe Tage ohne Wasser oder Essen verbracht, im Regen und in Gefahr.

Das alles habe ich getan, um für Sicherheit für meine Familie zu sorgen, um meine Frau und meine Kinder zu retten, die ich in Syrien zurücklassen musste. Ihr Leben ist vom Krieg in Todesgefahr gebracht worden. Meine Tochter Chahd ist neun Jahre alt, mein Sohn Chadi sieben. Unser Haus wurde zerstört und wir hatten keinen Platz mehr zum Leben. So suche ich jetzt nach Frieden und Sicherheit für meine Familie – also nach einer guten Zukunft. Frieden und Sicherheit sollten alle Kinder dieser Welt erleben dürfen.



Bild: Louis Schneider; aus dem Film »The refugee is a human« von Yalla-connect.

Um Deutschland zu erreichen, durchquerte ich viele Länder. Mein Weg durch Ungarn war der schlimmste und härteste meiner langen Flucht. Am 9.9.2014 kam ich dort an, erschöpft wegen des harten und schwierigen Weges, der hinter mir lag. Die ungarischen Polizisten fingen mich an der Grenze ab, setzten mir ihre Waffen auf die Brust und befahlen mir, mich auf den Boden zu legen. Ich tat dies und rief: »Ich komme aus Syrien, mein Ausweis ist bei mir!«. Aber sie hörten mir gar nicht zu. Einer der Polizisten stand mit dem Fuß auf mir, auf meinem müden Rücken, während ein anderer mir meine Papiere wegnahm. Daraufhin nahmen sie mich zum Polizeirevier mit. Dort zogen sie mir alle meine Kleider aus. Sie schrien mich an, schlugen mich und sperrten mich über 24 Stunden lang in eine Zelle. Dann brachten sie mich zu einer anderen Polizeistation, um mich zu vernehmen. Sie wollten, dass ich einen Fingerabdruck abgebe, aber ich weigerte mich und meinte: »Ich möchte nicht hier in Ungarn bleiben, ich werde weiter nach Deutschland gehen.« Sie behaupteten, es sei nur ein Fingerabdruck zur Registrierung. Dennoch weigerte ich mich, wie sollte ich ihnen noch vertrauen, nachdem sie mich so behandelt hatten.

Einer der Polizisten griff nach meiner Hand, um mich zu zwingen, den Fingerabdruck abzugeben. Als ich mich weigerte und meine Hand zu einer Faust ballte, fing er an, meine Hand auf den Tisch zu hauen und mir ins Gesicht zu schlagen, bis ich aus Mund und Nase blutete. Meinen Fingerabdruck nahmen sie unter Zwang. Danach gab der Polizist mir ein Dokument, das ich unterschreiben sollte. Ohne informiert zu werden, was darauf stand, unterschrieb ich, fügte aber noch in arabischen Buchstaben »genötigt« dazu. Sie ließen mich frei und händigten mir ein Zugticket aus, um zum Camp zu fahren. Ich wiederholte, dass ich nicht hier bleiben wolle, an einem Ort und bei Leuten, die, anstatt mir zu helfen, meine Menschenwürde missachteten und mich schlugen. Nachdem sie mir meine Papiere zurückgaben, setzte ich meinen Weg nach Deutschland fort.

Auf der Suche nach Sicherheit habe ich Syrien verlassen, um Verfolgung und Unrecht möglichst weit hinter mir zu lassen. Krieg und Tod brachten mich auf die Suche nach einem Ort, an dem Menschen mich respektieren würden, an dem ich die Möglichkeit habe, mit meiner Familie ein freies Leben zu leben.

durch eure Untätigkeit!

Ich habe Syrien also auch für meine Kinder verlassen. Sie warten darauf, dass ich sie vor dem Tod rette, der jede Stunde an ihre Tür klopft. Sie warten darauf, dass ich sie rette, aber bis jetzt kann ich immer noch nichts tun, um ihnen zu helfen. Mir fehlt dazu die Aufenthaltsgenehmigung für Deutschland. Ich warte, sie warten, aber Krieg und Tod warten nicht auf irgendwen.

Bitte tötet nicht meine Kinder! Ich habe all die Müdigkeit, Hunger, Durst und die Schwierigkeiten auf der Straße während der vier Monate Fußmarsch nur für meine Kinder ertragen und mein Leben ist mit ihnen verbunden. Ich lebe nur für sie. Und falls ihnen in Syrien wegen des Kriegs etwas zustößt – ich werde nie ohne sie leben. Es wäre der Fehler und die Schuld der Leute, die mein Recht auf

Asyl nicht ernst nehmen und dafür verantwortlich sind, dass mir meine Aufenthaltsgenehmigung so lange verwehrt wird. Ich brauche diese, um meine Familie herzubringen.

Ich bitte die deutsche Regierung, meine Kinder zu retten. Ich will Frieden und Sicherheit für sie, so wie ich es für die ganze Welt möchte. Ich bitte die deutsche Regierung, meine Entscheidung für ein gutes Leben zu respektieren und mir schnellstmöglich eine Aufenthaltsgenehmigung zu geben. Nur so bleibt sie frei von Schuld, nur so kann sie meine Kinder vor dem Krieg retten. Meine Kinder warten auf einen Rettungsring, der sie aus einem Meer aus Krieg und Tod holt. Sie wollen nur leben wie andere Kinder auch – ohne Angst und Krieg. Sie möchten eine gute Zukunft weit weg von Krieg.

Bitte, meine Kinder sehen jede Minute Feuer und Krieg, ohne ein schützendes Zuhause zu haben. Seid kein Partner bei ihrer Ermordung, macht sie nicht zu Opfern durch eure Untätigkeit.

Ich habe entschieden, dass ich nicht ohne meine Kinder leben werde. Denn ich habe kein Leben ohne sie. ♦

■ **Yassers Geschichte wurde von der Gruppe Yalla connect aufgenommen. Die Thüringer Initiative setzt sich dafür ein, die Perspektiven von Geflüchteten in den öffentlichen Fokus zu rücken und veröffentlicht sie in Film-, Audio- und Textbeiträgen auf ihrer Website. Interessierte Flüchtlinge sind eingeladen, sich zu beteiligen.**

Mehr unter www.yalla-connect.de



Palästinensische Schulkinder in Yarmouk, Syrien, April 2015.